

---

## EINLEITUNG.

---

Nach einer langen Reihe von Jahren, welche Europa unter kriegerischen Stürmen und heldenmüthigen Anstrengungen zur Behauptung seiner Selbstständigkeit und Sicherung eines dauerhaften Wohlstandes verlebt, ist endlich ein Zeitpunkt eingetreten, wo Regenten und Staatsmänner wetteifernd bemüht sind, ihre Völker der Segnungen des goldenen Friedens theilhaftig zu machen. Wohin immer das Auge blickt, da sieht es theils die Wiederherstellung alter nützlicher Anstalten, theils zahllose neue Einrichtungen für Völker - und Staatenglück. Besonders rühmlich muß das Bestreben erscheinen, den Erwerbsefleiß der Nationen durch alle zu Gebote stehende Mittel zu begünstigen, und in der Sorge für neues Aufblühen der Gewer-

wer-



werbe, Künste und Handwerke erkennt der Vaterlandsfreund gewiß den sichersten Weg zur Begründung einer dauerhaften Wohlfahrt der Staaten.

Die erhabnen Väter der Völker in ihren segenvollen Bemühungen zu unterstützen, ist unstreitig eine der heiligsten Pflichten jedes Staatsbürgers. Was Jeder nach Maafs-gabe seiner Kräfte und Verhältnisse dazu beiträgt, das wird gewiß in dem erhöhten Wohlstande künftiger Generationen seine schönste Belohnung finden. Der Verfasser dieser Blätter insbesondere glaubt zur Unterstützung jener Bemühungen dadurch mitzuwirken, daß er Regenten, Staatsmänner, und alle begüterte Menschenfreunde überhaupt, die für Völkerwohl im Großen zu wirken vermögen, hiermit ehrfurchtsvoll auf eine Anstalt aufmerksam macht, welche er unter dem Namen eines technologischen Museums schon seit einem Vierteljahrhunde in der Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates gegründet hat.

Die Grundlage davon bildete die von Maximilian II. und Rudolph II. zu Prag



angelegte Schatz- und Kunstkammer, welche im Jahre 1782 öffentlich zu Prag versteigert wurde.

Es ist aus der böhmischen Geschichte bekannt, daß Rudolph II. unter den Königen Böhmens vorzüglich viel für Wissenschaften, Künste und Gewerbe gethan hat. Er rief nicht nur, wie alle böhmische Geschichtschreiber melden, verschiedene Gelehrte aus fremden Ländern nach Prag, sondern hatte auch, als Liebhaber und Kenner der Naturwissenschaften, ausgezeichnete Chemiker und Mineralogen an seinem Hofe. Er legte eine der schönsten Bilder- Gallerien zu Prag an, wozu er die Gemälde der berühmtesten Meister aus Italien und andern Orten kommen liefs. Da er einen großen Schatz von Edelsteinen besafs, so hatte er auch immer treffliche Steinschneider um sich, welche große Kunststücke durch Zusammensetzung verschiedener geschliffener und geschnittener Steine verfertigten.

Schon Rudolphs Vorfahrer Maximilian II. hatte von 1565 bis 1576 eine Sammlung von Kunstwerken und Handarbeiten ver-

schie-



schiedener alter Völker angelegt, welche auf eine sehr anschauliche Weise die Entstehung und Fortschritte der Künste und Gewerbe darstellte. Diese Sammlung nicht nur zu erhalten, sondern auch ansehnlich zu vermehren, gehörte unter Rudolphs angelegentlichste Bemühungen. Er war überzeugt, daß aus einer solchen Sammlung, wenn sie dem Gebrauche des Publikums offen stünde, nicht nur für den Geschichtschreiber und Gelehrten, sondern auch für den praktischen Künstler, Handwerker und Gewerbsmann großer Gewinn hervorgehen müsse. Seine Bestrebungen wurden im hohen Grade durch den bekannten Tycho de Brahe unterstützt, der nicht nur Astronom, sondern auch, mehr als irgend einer der damaligen Gelehrten, mit der Geschichte der Künste und Gewerbe vertraut war.

Aber Rudolph starb, und mit ihm der Pfleger seines schönen Werkes. Die Stürme des dreißigjährigen Krieges entblätterten die Blüten des Kunstfleisses, und sowohl der Pflug des Landmannes, als das Werkzeug des Handwerkers mußte mit dem Schwerte

ver-



vertauscht werden. Auch nach dem Frieden wählten die folgenden Regenten Wien zur Residenz, und Rudolphs Sammlung blieb von jetzt unter der Benennung einer Schatz- und Kunstkammer länger als ein Jahrhundert gesperrt, bis sie 1782 öffentlich versteigert wurde.

Aus einer Familie entsprossen, deren sämtliche Vorfahren schon seit der Periode und zum Theil an der Seite Rudolphs II. sich durch technische und chemische Beschäftigungen ausgezeichnet hatten, war auch ich seit dem ersten Beginnen meiner Bildung zu den Künsten und Gewerben hingezogen worden. Ihre Entstehung, ihr Fortschreiten, ihr gegenwärtiger Zustand, ihre Vollkommenheiten und Mängel, die zweckmäfsigsten Mittel, sie zu immer gröfserm Flor zu bringen — alles dieses waren die Gegenstände meines Denkens und Träumens. Ich erblickte in Künstlern und Handwerkern sehr achtungswerthe Staatsglieder. Ich sah in ihrem Treiben und Wirken die Quelle der wahren Wohlfahrt aller Staaten. Es wird daher leicht zu erklären, dafs ich mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit jedes interes-



sante Denkmal des Kunstfleisses verflossener Zeiten an mich zu bringen suchte. Mit der nämlichen Ehrfurcht, mit welcher ein Verehrer der Griechen und Römer den Laokoön, die mediceische Venus, den Apoll von Belvedere und andere Antiken betrachtet, stand ich vor dem (jetzt in meiner Sammlung befindlichen) kunstreichen Schreibtisch, den der sinnige Stephan Willig im Jahre 1580 für Rudolph II. gefertigt hatte, oder vor den reichen Ueberschuhen einer Gräfin Lippe-Pyrmont aus dem sechzehnten Jahrhundert. Solche Proben des alten Kunstfleisses schienen mir für die Vervollkommnung der Künste und Gewerbe die bedeutendsten Vortheile zu haben, welche ich weiter unten umständlich auseinander zu setzen mich bemühen werde.

Es war daher eine meiner eifrigsten Bemühungen und ich scheute keine Aufopferung, um von jenen Schätzen der Rudolphinischen Kunstkammer so viel als möglich zu meinem Eigenthume zu machen. Die höchsten Gebote, welche mehrere Fremde machten, wurden von mir überboten, nur in der Absicht, damit das Ganze möglichst beisammen bliebe. Ich erstand also einen grossen  
Theil



Theil der Sammlung, und legte dadurch, in Verbindung mit dem, was ich bereits besaß, den Grund zu meinem Museum. Da indessen mein damaliges Vermögen bei weitem nicht zureichte, alles Vorhandene sogleich an mich zu bringen, so wurden die übrigen Kunstschätze von verschiedenen andern Kunstfreunden erstanden. In der Folge gelang es mir jedoch, nach und nach auch ihre Sammlungen käuflich an mich zu bringen, und ich hatte endlich im Jahre 1799 das Glück, fast die ganze vormalige Rudolphinische Schatz- und Kunstkammer als mein alleiniges Eigenthum zu besitzen. Aber meine Sammlung war durch die mancherlei andern Seltenheiten, die ich mir noch außer dem in den folgenden Jahren nach und nach zu verschaffen gewußt hatte, unendlich reicher und interessanter geworden; so daß ich, besonders nach den schmeichelhaften Urtheilen so vieler sachkundiger Fremden vom höchsten Range, ohne Unbescheidenheit meine Sammlung als einzig in ihrer Art nennen darf. Man findet zwar berühmte Antikenkabinette, Gemäldegallerien und andere kostbare Sammlungen; aber eine solche, wie die meinige, welche besonders wegen ihres großen Einflusses



flusses auf die Vervollkommnung der Künste und Gewerbe des öffentlichen Lebens und auf den Wohlstand eines grossen Theils der Staatsbürger Aufmerksamkeit verdient, ist nirgends zu finden.

Die ersten Jahre war es mir nicht möglich gewesen, das Ganze in eine zweckmäßige Ordnung zu bringen. Ich unterliefs dies vorzüglich deshalb, weil mein Ideal von Erweiterung und Vervollständigung noch lange nicht realisirt war. Aber nach der Erreichung dieses Zweckes konnte ich auch an jenes Erforderniß denken. Die ganze Sammlung ward nun gehörig classificirt und unter der Benennung eines technologischen Museums in meiner Wohnung zu Wien in mehrern Stuben und Kabinetten aufgestellt, und ich hielt es für Pflicht, Jedem, der sie zu betrachten und sich daraus zu belehren wünschte, ihren Gebrauch zu verstatten.

---